

ein im Jahr 1929 dort gefundener Weihstein zeigt<sup>2</sup>. Von Sigillatatöpfen ist der Name Divixtus ebenfalls bekannt<sup>3</sup>.

Dem Steinmetzen ist ein Schreibfehler unterlaufen, den aber vielleicht schon seine Vorlage hatte: Der erstgenannte Konsul hieß Albinus, mit vollem Namen Marcus Nummius Senecio Albinus, sein Kollege Marcus Laelius Maximus Aemilianus. Die beiden waren Konsuln im Jahr 227 n. Chr. Dadurch ist die Entstehungszeit des Weihsteines wie das Jahr des Schiffsunglücks gegeben.

Weihungen an die Gottheiten *Casses* oder *Casus* sind mehrfach bekannt, so in Trier, in der Pfalz und vom Odenwald<sup>4</sup>. Aus Württemberg ist der neue Fund von Marbach der erste Beleg.

Der Kaufmann Licinius Divixtus wird den Neckar auf der Reise vom Neckarlimes bei Benningen zum Vorderen Limes bei Murrhardt überquert haben, oder sein Boot befand sich auf der Fahrt flußauf- oder flußabwärts. Von einer Brücke über den Fluß bei Marbach liegen keine sicheren Angaben vor. Dagegen dürfen wir auf einen regen Schiffs- und Fährverkehr schließen, ist doch im Jahr 1779 nahe der Murrmündung ein Weihstein für den Genius nautarum, den Schutzgott der Schiffergilde, geborgen worden. Ihn hat auf Grund eines Gelübdes ein Gaius Julius Urbicus gesetzt<sup>5</sup>. Die Schrift unseres neuentdeckten Altares gleicht jener des 1779 gefundenen Steines so sehr, daß möglicherweise derselbe Steinmetz die beiden Steine angefertigt hat.

Ludwigsburg.

Oskar Paret.

<sup>2</sup> H. Nesselhauf, 27. Ber. RGK. 1937 (1939) 83 Nr. 108.

<sup>3</sup> F. Oswald, Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata (1931) 107. – Zur Häufigkeit des Namens Divixtus und Divixta vgl. auch CIL. XIII 5 Indices S. 32.

<sup>4</sup> Allein vier stammen aus Trier (J. B. Keune, Germania 8, 1924, 75 Nr. 1 = H. Finke, 17. Ber. RGK. 1927 [1929] 1 ff. Nr. 8; Finke a.a.O. Nr. 6 u. 7; Nesselhauf a.a.O. 53 Nr. 2). Dazu kommen fünf weitere in einem Bereich, der sich bis zum Main hin erstreckt: Neustadt a. d. Hardt (CIL.XIII 6116), Landstuhl i. d. Pfalz (CIL.XIII 6153), Oberklingen im Odenwald (CIL.XIII 6430), vielleicht Obernburg a. M. (CIL.XIII 6668) und zwischen Miltenberg und Bürgstadt (CIL.XIII 11770). Bei zwei weiteren Weihungen ist die Zuweisung an die *Casus* durchaus nicht ganz sicher: Dalheim in Luxemburg (CIL.XIII 4047) und Kloster Lorsch (CIL.XIII 6426). – Schon A. v. Domaszewski hat bei der Publikation der Inschrift CIL.XIII 6430 vermutet, daß den genannten Gottheiten das lateinische Wort *casus*, also eine Personifikation der günstigen Zufälle zugrunde liege und es sich nicht um keltische „*Casses*“ handle (Westdt. Zeitschrift 16, 1897, 221 f.). Keune hat dann diesen Gedanken später vor allem im Hinblick auf die zwar verschollene, aber gut beglaubigte Weihung an die *bonis Cassibus* (CIL.XIII 6668) weiter verfolgt (a.a.O. 74 ff.; Trierer Zeitschr. 10, 1935, 73 ff.). Nesselhauf hat sich dem angeschlossen (a.a.O. 53 Nr. 2). Auch der Thesaurus Linguae Latinae III Sp. 575, 43 spricht bei der Weihung CIL.XIII 6668 von einer Personifikation der *Casus*. K. H. Schmidt, Zeitschr. f. celtische Philologie 26, 1957, 165 f. rechnet dagegen noch mit „*diu Casses*“. – Während des Umbruchs erhielten wir durch A. Dauber Kenntnis von einer 1968 in Hettingen (Nordbaden) gefundenen Weihung, die „*bonis Casibus*“ lautet. (Zusatz der Redaktion.)

<sup>5</sup> F. Haug-G. Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs<sup>2</sup> (1914) Nr. 330 = CIL.XIII 6450.

**Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Schletz und Sigmundsherg in Niederösterreich.** Zwei interessante Fundposten der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien, die aus einer noch recht dunklen Periode der Völkerwanderung in Österreich stammen, harren schon seit langer Zeit einer Veröffentlichung. Es soll hiermit das Fundmaterial mit kurzem Kommentar vorgelegt werden, um somit eine geeignete Diskussionsgrundlage zu bieten.

## Das Körpergrab von Schletz, G. B. Mistelbach, NÖ.

Am 7. Mai 1889 wurde in einem östlich von Schletz gelegenen Weingarten (Parz. 162, Besitzer J. Stacher, Schletz Nr. 33) beim Einsetzen junger Weinstöcke die obere Partie eines Skelettes (Schädel, Schulterblätter und linker Armknochen) mit einigen Beigaben gefunden und auf dem Friedhof wieder begraben<sup>1</sup>. Der Bezirksarzt Dr. Muhr sammelte diese Reste neuerlich auf und benachrichtigte J. Szombathy vom Naturhistorischen Hofmuseum. Dieser führte am 8. Mai 1889 die Ausgrabung der übrigen Teile des Skelettes durch, welches sich in einer Tiefe von nur 0,50 m in gestreckter Rückenlage befand. Die Bestattung war NW-SO mit den Füßen im SO orientiert. Die Skelettknochen gehören einer frühadulten Frau mit nordischen Schädelmerkmalen an<sup>2</sup>. An Beigaben wurden gefunden: am Mittelfinger der rechten Hand ein Bronzering, an jedem Unterarm ein Bronzedrahtreif, am rechten Teil des Beckens verschiedene Perlen aus Glas und Bernstein, im Bereich des Schädels ein knöcherner Kamm und an den Schläfen je ein Ohrring mit Würfelenden sowie eine kleine Metallperle. Die Funde kamen nach einiger Zeit von Mistelbach in das Naturhistorische Hofmuseum in Wien, wo sie in der Prähistorischen Sammlung aufbewahrt und wie folgt inventarisiert sind (Abkürzungen: L. = Länge, Br. = Breite, St. = Stärke, Dm. = Durchmesser):

- 68517: Armreif aus rundem Bronzedraht, offen. Die Enden tragen jeweils eine dreifache Riefelung. L. = 8,1; Br. = 6,2; St. d. Drahtes = 0,35 cm (*Abb. 1,1*).
- 68518: Ähnlicher Armreif, etwas verbogen. L. = 7,1; Br. = 6,5; St. d. Drahtes = 0,35 cm (*Abb. 1,2*).
- 68519: Fingerring aus einem bandförmigen, zusammengebogenen Bronzeblechstreifen. Die zusammenstoßenden Enden sind verbreitert und weisen eine möglicherweise moderne Lötung auf, an der eine Zierplatte fixiert gewesen sein könnte. Dm. = 2,1; max. Br. = 0,5; St. = 0,15 cm (*Abb. 1,6*).
- 68520: Zwei Ohrringe aus antiker Bronzelegierung (Cu, Sn, Zn: Bestimmung durch Punzierungssamt Wien). Die gerippten Bügel der Ohrringe sind jeweils nur zur Hälfte erhalten. Die Enden sind in beiden Fällen in Perlen in Form von Oktaederwürfeln eingegossen, die starke Abnutzung erkennen lassen. Dm. d. Perlen = 0,7; St. d. Drahtes = 0,15 cm (*Abb. 1,3-4*).
- 68521: Längsovale Perle mit zylindrischen Enden aus derselben Legierung (*Abb. 1,5*).
- 68522: Fragment eines Dreilagengkammes aus Knochen mit noch drei haftenden Bronzenieten. Beide Seiten des Kammes sind mit einem schlangenförmigen, um die Nietenden angeordneten, eingestochenen Doppellinienband verziert. Das Mittelstück des Kammfragmentes besteht aus 4 Knochenteilen. Wie die auf den beiden Schaufflächen des Kammes sitzenden Spuren beweisen, wurden die Kammzinken erst nach Fixierung der drei Knochenlagen durch die Nieten herausgeschnitten. Erh. L. = 5,5; Br. d. Platten = 1,3 cm (*Abb. 1,14*).
- 68523: 3 scheibenförmige Glasperlen aus dunkelblauer Paste. Dm. = 1,5; 1,4; 1,4; Br. = 0,7; 0,7; 0,6 cm (*Abb. 1,7-8,13*).
- 68524: Scheibenförmige Glasperle aus schwarzer Paste. Dm. = 1,7; Br. = 1,0 cm (*Abb. 1,11*).

<sup>1</sup> Fundmeldung 357 von J. Szombathy am 1. 6. 1889 an die k.k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale.

<sup>2</sup> Die hier angeführten Angaben verdanke ich einer freundlichen Mitteilung von R. Engelmayer, der die in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien deponierten Skelettknochen des Schletzer Grabfundes (Inv.Nr. 3604) wissenschaftlich untersuchte.

68525: Runde Glasperle aus dunkler Paste mit kaminroten und gelben unregelmäßigen Einlagen. Dm. = 1,9; Br. = 1,5 cm (Abb. 1,9).

68526: Scheibenförmige Bernsteinperle. Dm. = 2,2; Br. = 0,6 cm (Abb. 1,10).

68527: Scheibenförmige Perle aus verwittertem Bernstein (?). Fragmentiert. Dm. = 2,2; Br. = 1,4 cm (Abb. 1,12).

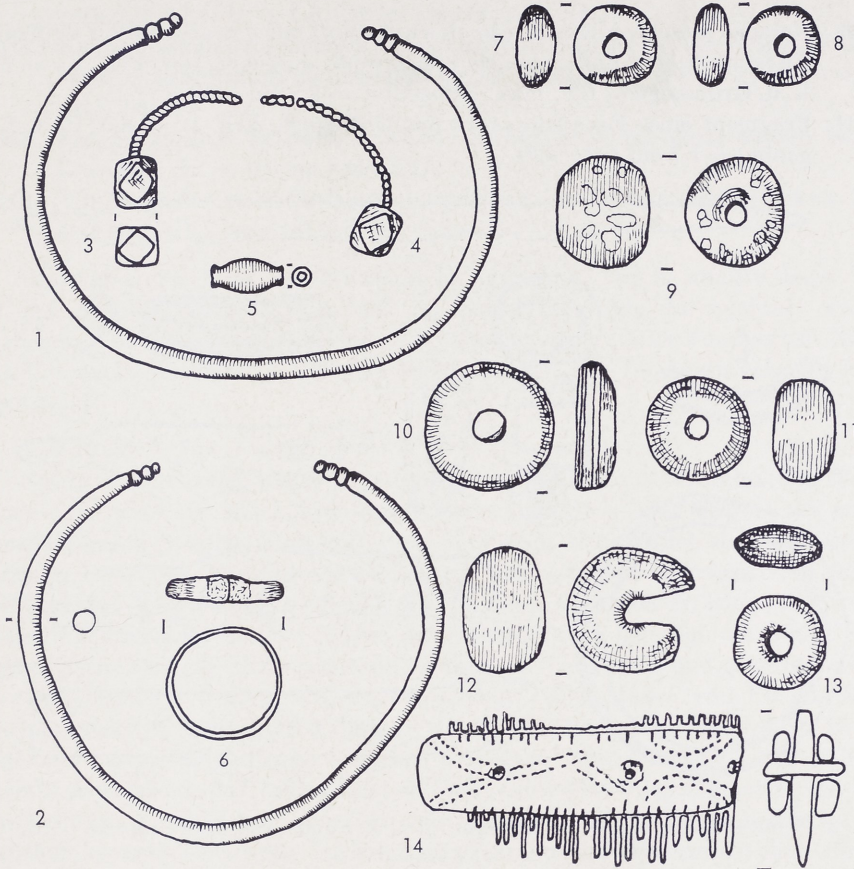


Abb. 1. Schletz, G. B. Mistelbach, NÖ. Grabfund. M. 4 : 5.

Der Fingerring aus Bronzeblech (Inv.Nr. 68519) wurde vom Bezirksarzt Dr. Muhr vor der Abgabe in das k.k. Hofmuseum an der Hand getragen. Nach einem Brief von Skarytka, dem damaligen Schulleiter in Mistelbach, an J. Szombathy soll Muhr die Ringplatte auf einem Ausflug verloren haben. In einem anderen Schreiben vom 2. 1. 1891 erwähnt Skarytka den Fund von weiteren Gebeinen und Urnenstücken unweit der Fundstelle des Körpergrabes; die angeblich an die Prähistorische Sammlung im Naturhistorischen Hofmuseum gesandten Funde sind jedoch nicht auffindbar.

Die Grabfunde von Sigmundsherberg, G. B. Eggenburg, NÖ.

In Anwesenheit des Museumsleiters von Eggenburg, J. Krahuletz, wurden am 18. Juli 1889 drei Körpergräber freigelegt, die anlässlich der Errichtung eines Heiz-

hauses im Bereiche des Bahnhofes aufgedeckt worden waren<sup>3</sup>. Zwei der Gräber lagen in einer Tiefe von 0,70 m, eines in einer Tiefe von 0,60 m. Leider sind für die Funde keine Grabzusammenhänge bekannt. Am 25. Juli 1889 wurden die Funde an die Prähistorische Sammlung des Naturhistorischen Hofmuseums abgeschickt, wo sie wie folgt inventarisiert sind (Abkürzungen: L. = Länge, Br. = Breite, St. = Stärke, Dm. = Durchmesser):

70633: Gerades einschneidiges Hiebschwert (Sax) mit gut abgesetzter Griffzunge. Äußerste Spitze und Schneide stellenweise ausgebrochen. Erh. L. = 53,2; L. d. Griffzunge = 6,8; max. Klingenbr. = 2,8 cm (*Abb. 2,1*).

70634: Fragment eines Eisenmessers mit Griffzunge. Erh. L. = 8,5; max. Klingenbr. = 1,7 cm (*Abb. 2,9*).

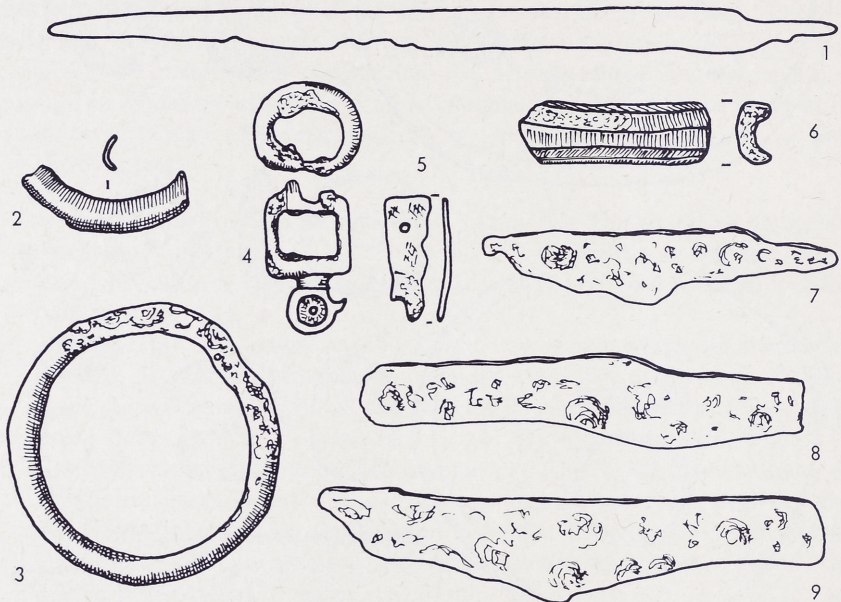


Abb. 2. Sigmundsherberg, G. B. Eggenburg, NÖ. Funde aus drei Gräbern. 1 M. 1 : 5; 2-9 M. 4 : 5.

70635: Fragment eines Eisenmessers mit abgesetzter Griffzunge. Erh. L. = 7,4; max. Klingenbr. = 1,5 cm (*Abb. 2,8*).

70636: Fragment eines Eisenmessers mit abgesetzter Griffzunge. Erh. L. = 6,1; max. Klingenbr. = 1,2 cm (*Abb. 2,7*).

70637: Mehrere kleine Fragmente eines Eisenmessers.

70638: Eisenring mit rundem Stabquerschnitt. An manchen Stellen stark verrostet. Dm. = 4,6; St. d. Stabes = 0,5 cm (*Abb. 2,3*).

70639: Schnallenbeschlag. Kleiner quadratischer Bronzerahmen mit vogelkopfartigem Ansatz. An dem Rahmen sind an einer Stelle außen zwei heute teilweise ausgebrochene Scharnierösen angebracht. Der gegenüberliegende Vogelkopf trägt im Innern eine kreisrunde Aussparung. In dieser und im

<sup>3</sup> Vgl. Fundberichte von Sigmundsherberg, Prähistorische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien.

Rahmen dürften ursprünglich farbige Glasplättchen eingesetzt gewesen sein. Das ganze Stück weist Eisenrostspuren auf. Br. d. Rahmens = 1,4 cm (*Abb. 2,4*).

- 70640: Ovaler Schnallenbügel aus zusammengebogenem Bronzedraht. Der Bügel verschmälert sich gegen die Enden am Dornansatz. Am Bügel sind Rostspuren des Eisendorns, von dem der um die Basis geschlungene Ansatz noch vorhanden ist. L. = 1,8; Br. = 1,6 cm (*Abb. 2,4*).
- 70641: Kleines, schmalrechteckiges Bronzeblechfragment. An einem Ende gelocht (Gegenbeschlag zu Schnalle Inv.Nr. 70639/40?). L. = 2,1; Br. = 0,8 cm (*Abb. 2,5*).
- 70642: Fragment eines Silberblechbeschlages in Form eines hohlen Ringes. L. = 2,8; Br. = 0,6 cm (*Abb. 2,2*).
- 70643: Ein Fragment eines fünfkantig zugeschnitzten Rehgeweihestückes. L. = 3,2; Br. = 1,1 cm (*Abb. 2,6*).

Grabungen des Krahuletz-Museums in Eggenburg, die in unmittelbarer Nähe der drei Grabfunde des Jahres 1889 im Bahnhofsgelände durchgeführt wurden, ergaben nur mehr ein weiteres Skelett. An Beigaben erwähnt der Fundbericht Nr. 162 vom Krahuletz-Museum (14. Oktober 1963) einen in vier Teile zerbrochenen Eisengegenstand<sup>4</sup>.

#### Auswertung

Schletz. Die beiden Ohringe mit gekerbten Bügeln und oktaedrischen Würfeln sind, wie eine Strichprobe des Punzierungsamtes Wien zeigte, aus antiker Bronzelegierung (Kupfer, Zinn und Zink) hergestellt. Tatsächlich sind sehr ähnliche Ohringe aus Bronze im Ziegelfeld bei Lorch aus datierten spätrömischen Gräbern zum Vorschein gekommen. In einem Grab von Lorch fand sich ein Ring mit oktaedrischem Würfelnende sowie eine Münze des Valentinian I (geprägt um 366)<sup>5</sup>. Schon jünger erweist sich ein Ohring mit oktaedrischem Würfelnende und gekerbtem Bügel aus einem anderen Grab desselben Gräberfeldes. Eine Münze von Flavius Victor gibt hier einen chronologischen Hinweis auf die Zeit nach dem Jahre 388<sup>6</sup>. Der angeführte Ringtyp stellt die Vorform des tordierten Edelmetallringes mit polyedrischem Körbchenende dar, in das dann oft Stein- oder Glaseinlagen gesetzt sind. Diese Schmuckform bezeichnet M. Párducz als charakteristischen Typus seiner hunnenzeitlichen Csongráder Gruppe. Im Fund von Karavukovo (Bácsordas) sind Ohringe dieser Art mit einer Goldmünze des Theodosius datiert (geprägt 443<sup>7</sup>).

Aus antiker Bronzelegierung ist auch die kleine amphorenförmige Perle aus Schletz gefertigt. Perlen ähnlicher Form, jedoch aus Goldblech und fallweise mit einem zentralen Rillenband, sind im Karpatenbecken aus dem späten 4. und frühen 5. Jahrhundert bekannt. Im Fund von Berehovo (Beregszász) kam eine amphorenförmige Perle mit Rillenband zusammen mit einem Ohringpaar mit oktaedrischen Würfelnenden und Zelleneinlagen sowie einem Krug mit eingeglättetem Muster vor, in einem Fundkomplex also, der in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts anzusetzen ist<sup>8</sup>. Dieselbe Zeitstellung gilt wahrscheinlich auch für einen Grabfund aus Periam

<sup>4</sup> Freundliche briefliche Mitteilung von Herrn W. Vasicek, Krahuletz-Museum in Eggenburg, am 10. 5. 1967.

<sup>5</sup> Á. Kloiber, *Forsch. in Lauriacum* 4/5, 1957, 121f. Taf. 47, 10 (Grab 23/1953).

<sup>6</sup> Kloiber a.a.O. 89 Taf. 46, 8 (Grab 23/1952).

<sup>7</sup> M. Párducz, *Acta Arch. Hung.* 11, 1959, 372.

<sup>8</sup> A. Alföldi, *Funde aus der Hunnenzeit und ihre ethnische Sonderung.* *Arch. Hung.* 9 (1932) 49 Abb. 14.

(Perjamos), der aus sechs kleinen Amphorenperlen aus Goldblech, zwei Silberplattenfibeln mit länglichem Fuß, halbrunder Kopfplatte und palmettenverzierten Bügelansätzen sowie einem Paar goldener Ohrringe zusammengesetzt ist. Die Ohrringe sind tordiert und laufen in oktaedrische Würfelenden mit Granateinlagen aus<sup>9</sup>. Die Amphorenperle, wie jene aus Schletz, ist schon in der späten Kaiserzeit vorhanden und tritt in vergrößerter Form im frühen 5. Jahrhundert auf.

Die zu unserem Grabfund gehörigen Armreife aus rundem Bronzedraht mit gekerbten Enden sind zeitlich schwer einzuordnen. Der Typus ist seit der frühen Kaiserzeit gebräuchlich und vor allem im pannonischen Gebiet weit verbreitet. Zwei Armreife mit etwas verdickten, dreifach gekerbten Enden sind in einem Fund von Kétegyháza durch eine Münze in das frühe 3. Jahrhundert datiert (geprägt zwischen 209–212)<sup>10</sup>. Ähnliche Armreife sind aus spätkaiserzeitlichen Inventaren<sup>11</sup> genauso bekannt wie aus gotisch-pontischen<sup>12</sup> oder sogar aus frühawarenzeitlichen<sup>13</sup> Fundzusammenhängen. Armreife aus Silber mit gekerbten und verdickten Enden, aber gedrungener als jene aus Schletz, sind in Österreich aus Atzgersdorf<sup>14</sup> und Laa an der Thaya<sup>15</sup> bekannt. Beide Fundgruppen werden in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert<sup>16</sup>. Offenbar entwickelte sich aus der Form der Schletzer Armreife der Schmucktyp des Kolbenarmreifes, der vor allem im bairisch-fränkischen, aber auch im awarischen Kulturraum besondere Geltung erlangte.

Eine weitere Verbindung des Schletzer Fundpostens mit dem von Laa an der Thaya zeigt sich im Auftreten der Bernsteinperle und der dunklen Perle mit unregelmäßig eingesetzten roten und gelben Augen (Millefiori-perle). Die Bernsteinperle ist an ihrer Unterseite flach, an der Oberseite gewölbt und trägt an der Kante ein umlaufendes Band aus zwei Rillen. Im Grab 1 von Laa sind auch zahlreiche Bernstein- und Augenperlen der Art von Schletz enthalten<sup>17</sup>.

Die blauen Glasperlen sowie der Fingerring unseres Grabfundes besitzen allem Anschein nach keine chronologische Empfindlichkeit. Das Fragment des einen Knochenkammes stammt von einem rechteckigen Dreilagenkamm. Dieser Fundtyp tritt in verzierter oder unverzierter Form schon vom Beginn des 5. Jahrhunderts an in ost- und westgermanischen Gräbern auf<sup>18</sup>. Das vorliegende Fragment zeigt zwei sich zwischen den Niete überschneidende, eingestochene, wellenförmige Linienbänder. Diese Verzierungsart ist ein besonderes Charakteristikum der Dreilagenkämme gepidischer, also ostgermanischer Herkunft<sup>19</sup>.

Nach alledem scheint der Schletzer Grabfund dem Beginn der Völkerwanderungszeit anzugehören. Die Ohrringe mit oktaedrischen Würfelenden und die amphorenförmige

<sup>9</sup> J. Hampel, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn* (1905) Bd. 2 S. 6; Bd. 3 Taf. 7, 1–13.

<sup>10</sup> Párducz, *Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns III*. Arch. Hung. 30 (1950) 154 Taf. 82, 4.

<sup>11</sup> Kloiber a.a.O. (Ziegelfeld, Lauriacum, Grab 23/1953).

<sup>12</sup> Suuk-Su, Krim, Grab 46. M. de Baye, *Mem. Soc. Nat. Antiqu. de France* 7, 1907, 72ff.

<sup>13</sup> Kunágotá, Grabfund. Hampel a.a.O. Bd. 2 S. 343; Bd. 3 Taf. 262, 8a.

<sup>14</sup> L. Franz, 18. Ber. RGK. 1928, 147 Abb. 24.

<sup>15</sup> E. Beninger, *Eiszeit und Urgesch.* 6, 1929, 143ff. Taf. 18, 6–7.

<sup>16</sup> Beninger, *Die Germanenzeit in Niederösterreich von Marbod bis zu den Babenbergern* (1934) 95.

<sup>17</sup> Beninger, *Eiszeit und Urgesch.* 6, 1929, 146 Taf. 18, 13, 15.

<sup>18</sup> Vgl. J. Werner, *Münzdatierte austrasische Grabfunde*. *Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit* 3 (1935) 81f. Taf. 2, 6 (Weimar, Grab 35).

<sup>19</sup> D. Csallány, *Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken* (454–568 u. Z.). Arch. Hung. S. N. 38 (1961) Taf. 264, 1. 3–5. 7–12; 266, 3.

Perle, die wegen ihrer Legierungsart und ihrer Form aus spätrömischen Werkstätten stammen dürften, geben die zeitliche Grenze nach unten hin an: das ausgehende 4. Jahrhundert. Wie Parallelen des Dreilagenkammes und der Perlen nahelegen, könnte der Fund auch noch dem Anfang des 5. Jahrhunderts zugewiesen werden. Die Augenperle sowie der Dreilagenkamm sprechen für eine (ost-)germanische Herkunft der Bestatteten. Tatsächlich zeigt ja die anthropologische Untersuchung, daß der Schädel von Schletz nordische Züge besitzt. Vielleicht darf angenommen werden, daß wir im Schletz Grabfund die Bestattung einer Westgotin vor uns haben. Bekanntlich wurden Teile der Westgoten und der Alanen in den Jahren 380 und 382 als Foederaten des römischen Reiches im nördlichen Grenzgebiet Oberpannoniens angesiedelt. 406/08 zog der Großteil dieser Völkerschaften nach Italien ab; nur ein kleiner Teil blieb zurück. Funde gotisch-alanischer Provenienz der Periode zwischen 380 und 406/08 wurden im Raum um den Neusiedler See (Breitenbrunn, Steinbrunn [früher: Stinkenbrunn], Großhöflein, Eisenstadt, Mönchhof, Mörbisch)<sup>20</sup> und in den römischen Befestigungen Carnuntum, Teiritzberg und Schwechat<sup>21</sup> angetroffen. Sie alle sind charakteristisch für die Zeit der Wende des 4. zum 5. Jahrhundert. Ganz anders verhält es sich mit dem Fundmaterial nördlich der Donau, das aus dem oberen Weinviertel bekannt ist. Hier zeigen die gotischen Funde von Laa an der Thaya, Untersiebenbrunn, vom Oberleiserberg und von Pulkau<sup>22</sup> nicht nur stark ostgotische Einschlüge, sondern auch ein jüngeres Alter als die Funde südlich der Donau. Eine Ausnahme bildet vielleicht der Grabfund von Neusiedl an der Zaya, den H. Mitschamärheim um 400 datiert. Derselbe Autor nimmt an, daß um 430 die Gotenfunde im Weinviertel abbrechen, da um diese Zeit mit der Einwanderung der Rugier gerechnet werden muß<sup>23</sup>.

Der Schletz Grabfund könnte trotz seiner spätrömisch orientierten Ohringe und der Perle amphorenförmiger Gestalt noch im Beginn des 5. Jahrhunderts anzusetzen sein. Es ist immerhin möglich, daß die hier im nördlichen Weinviertel bestattete Gotin aus den Reihen jener Volksgruppen kam, die sich dem Gotenzug nach Italien und Spanien in den Jahren 406/08 nicht angeschlossen hatten.

Sigmundsherberg. Die Funde von Sigmundsherberg kamen aus drei Gräbern zum Vorschein; ein Grabzusammenhang liegt bedauerlicherweise nicht vor. Chronologisch unempfindlich und kaum maßgebend für eine kulturelle Zuordnung innerhalb der Frühgeschichte sind die drei kleinen Eisenmesser und der eiserne Gürtelring. Ungeklärt bleibt auch die Funktion des kleinen geschnitzten Geweihfragmentes, zu dem mir kein analoger Fund bekannt ist.

Schon besseren Aufschluß bietet das 53 cm lange einschneidige Kurzschwert, das mit 2,8 cm Klingebreite sehr schmal gehalten ist. Es ist dies eine Waffe, die J. Werner als „Säbel mit gerader Klinge“ bezeichnet, da sie vorwiegend im reiternomadischen Fundmilieu Osteuropas und Zentralasiens anzutreffen ist. Wie Werner nachweisen konnte, wurde das schmale einschneidige Hiebschwert als charakteristische Waffe von den Hunnen aus dem Osten mitgebracht. Aber erst von der Zeit um 400 ab hat diese Waffe durch die Wanderung der Hunnen, Alanen und Goten in Mitteleuropa Eingang gefunden, wo sie zunächst bei den Alamannen und Franken zu dem breiteren, typisch germanischen „Sax“ ausgebildet wurde<sup>24</sup>. Unter den Grab-

<sup>20</sup> R. Pittioni, *Mannus* 32, 1940, 505 ff.

<sup>21</sup> H. Mitschamärheim, *Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren* (1963) 22. 45 f.

<sup>22</sup> Beninger, *Die Germanenzeit* a.a.O.

<sup>23</sup> Mitschamärheim, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 73–77, 1947, 219 ff.; ders., *Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren* (1963) 24 ff.

<sup>24</sup> Werner, *Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches* (1956) 43 ff.

funden von Sigmundsherberg befindet sich ein kleines halbrundes, rinnenförmiges Silberblechfragment, das offenbar zu einem u-förmigen Ortbandbeschlag gehört. Die einschneidigen schmalen Hiebschwerter von Komárom, Kiskunhalas und Körösladány in Ungarn, die aus hunnenzeitlichen Gräbern stammen, weisen solche silbernen Ortbandbeschläge auf; in die Ortbänder sind glatte oder geschuppte Silberbleche eingeschoben<sup>25</sup>. In Mägureni (Nagyhegy) besaß ein Messer von 23 cm Länge ein ähnlich geformtes Ortband, das mit zwei gerillten Hängebändern verziert war. In demselben Grab lagen unter anderem eine ovale Bronzeschnalle, ein doppelzeiliger Knochenkamm, 6 dreiflügelige und 3 zweiflügelige Pfeilspitzen<sup>26</sup>. Nach Alföldi stellen Ortbänder der geschilderten Art eine spezifisch hunnische Eigenart dar<sup>27</sup>.

Einen seltenen Fund bildet die Vogelkopfschnalle aus Sigmundsherberg, die einen rechteckigen durchbrochenen Beschlag mit schematisiertem Vogelkopfende trägt. Der rahmenförmige Mittelteil und das Vogelkopfende waren einst durch eingelegte farbige Glastäfelchen verziert. Der Schnallenbügel ist oval und verschmälert sich gegen seine Basis zu. Ein fragmentierter Blechbeschlag mit zwei Nietlöchern bildete ursprünglich den Gegenbeschlag der Schnalle. Ein völlig gleiches Stück zu unserem Fund wurde in Esztergom angetroffen. Es stammt aus einem aufgewühlten Körpergrab<sup>28</sup>. Ein Paar ähnlicher Schnallen, die mit weißen Glastäfelchen eingelegt waren, fanden sich in Jánoshida<sup>29</sup>. Das paarweise Auftreten und das Größenformat dieses Schnallentypus sprechen für die Verwendung als Schuhschnallen. Eine weitere Vogelkopfschnalle stammt als Streufund aus Magyarcsanak-Bökény. Als Einlagen dienten bei diesem Stück Bergkristallplättchen<sup>30</sup>. Eine andere Schnalle unseres Typus ohne nähere Fundortsangabe liegt im Nationalmuseum in Budapest<sup>31</sup>. Ihr profiliertes Dorn stellt die typologische Verbindung mit der Vogelkopfschnalle aus Wien XXI.-Leopoldau her, die bisher m. W. die einzige ist, die innerhalb eines geschlossenen Fundinventares auftrat<sup>32</sup>. Die Schnalle von Leopoldau hat einen gerippten Dornansatz und im Unterschied zu den schon angeführten Schnallen zwei kreisrunde Durchbohrungen in der rechteckigen Schnallenplatte. Auch sind hier Riemenkappe und Unterlagsplatte in einem Stück gebildet. Das Schnallengrab von Leopoldau enthielt neben einem 90 cm langen zweischneidigen Eisenschwert mit Bernsteinperle und Silberblechbeschlag des Griffes, einem 38 cm langen Sax und einer ovalen Bronzeschnalle einen Gußhenkelkrug, der in dem stabförmig verlängerten Griff eine Ausgußöffnung besitzt. Krüge dieser Art wurden aus der Zeit des 3. und 4. Jahrhunderts auf der Halbinsel Kertsch innerhalb des germanischen Siedlungsgebietes gefunden. Eine Münze des Valentinian I (364–375) datiert einen in einem Grab gefundenen Gußhenkelkrug in Pontikapaion in das Ende des 4. Jahrhunderts. Vom Schwarzmeergebiet drang diese Gefäßform am Beginn des 5. Jahrhunderts nach Westen vor, wo sie mit zahlreichen Exemplaren im Theissgebiet belegt ist<sup>33</sup>. Der Leopoldauer Grabfund steht somit am Beginn des 5. Jahrhunderts, was auch für den zeitlichen Ansatz der Vogelkopfschnalle einen Hinweis gibt. Der Typ der Vogelkopfschnalle stammt offenbar ebenso wie der Gußhenkelkrug aus dem pontischen Bereich. Jedenfalls stellt

<sup>25</sup> Alföldi a.a.O. Taf. 32 unten; Taf. 33.

<sup>26</sup> Csallány a.a.O. 51 Taf. 30, 16.

<sup>27</sup> Alföldi a.a.O.

<sup>28</sup> B. Alb, Arch. Ért. 3. Ser. 5–6, 1944–45, 301f. Taf. 95, 6.

<sup>29</sup> Csallány a.a.O. Taf. 202, 5–6.

<sup>30</sup> Csallány a.a.O. Taf. 159, 3.

<sup>31</sup> Hampel a.a.O. Bd. 1 S. 293 Abb. 717.

<sup>32</sup> Beninger, Mannus 28, 1936, 252ff. Abb. 8–9 (Fund IV [Grab 3]).

<sup>33</sup> Párducz, Acta Arch. Hung. 11, 1959, 357ff. 386.



diese Schnallenform einen typologischen Vorgänger der Adlerkopfschnalle dar, die am Ende des 5. Jahrhunderts in Kertsch erstmals auftritt<sup>34</sup>.

Die Vogelkopfschnalle, der Sax und der silberne Ortbandbeschlag von den Sigmundsherberger Grabfunden helfen den Komplex in den Beginn des 5. Jahrhunderts zu datieren. Wie die Eigenart der wenigen Funde zeigt, ist hier an Männergräber gotischer, alanischer oder vielleicht auch hunnischer Herkunft zu denken. Damit ist eine gewisse zeitliche, aber auch kulturelle Parallelität mit den Funden des Schletzer Frauengrabes gegeben. Beide Fundgruppen sind der Zeit zuzurechnen, in der die ersten Ausläufer der von Osten heranflutenden Völkerwanderung in Mitteleuropa spürbar werden.

Innsbruck.

Andreas Lippert.

<sup>34</sup> M. Rusu, *Dacia N. S.* 3, 1959, 485 ff.

**Einige Bemerkungen zum alamannischen Frauengrab von Güttingen.** Vor fünf- undzwanzig Jahren hat F. Garscha in dieser Zeitschrift eine Bronzefanne aus einem reichen Frauengrab von Güttingen (Ldkrs. Konstanz) veröffentlicht und sich dabei auch mit der auf dem Rand dieses Gefäßes eingepunzten griechischen Inschrift beschäftigt<sup>1</sup>. Im Anschluß an die Darlegungen Garschas untersuchte F. W. Volbach die chronologische Stellung sowie die mittelmeeerischen Beziehungen dieses Fundstückes, letztere, soweit sie typologischer, ikonographischer und technologischer Natur waren<sup>2</sup>; auf die erwähnte Inschrift ging Volbach nicht nochmals ein. Dieser widmete nun R. Egger noch im gleichen Jahrgang der „Germania“ eine eindringliche Studie<sup>3</sup>, in der er sie, ausgehend von der korrekten Lesung durch Garscha, vor den Hintergrund der von ihm meisterhaft überschauten frühchristlichen Literatur und Epigraphik stellte und so zu einer neuen Deutung führte.

Diese leicht nachprüfbaren Sachverhalte gilt es im Auge zu behalten, wenn man die jüngste Publikation über die Güttinger Bronzefanne zur Hand nimmt. G. Fingerlins monographische Schrift über das Grab 38 von Güttingen<sup>4</sup> kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, das gesamte Inventar dieses bedeutenden Grabes bekannt gemacht und behandelt zu haben. Erst damit ist der Fundzusammenhang ersichtlich, innerhalb dessen jenes Bronzegefäß zutage gekommen ist. Um so eigentümlicher berührt es, wenn in einer derartigen Untersuchung auf die von gewiß kompetenten Vorbearbeitern erzielten Ergebnisse in mangelhafter Weise hingewiesen wird, ja wenn diese Ergebnisse z. T. offensichtlich gar nicht zur Kenntnis genommen werden. Die erste Ausstellung bezieht sich auf die Zitierweise bei Fingerlin a.a.O. 28 Anm. 114: „F. Garscha, W. Volbach, Die Bronzefanne von Güttingen. *Germania* 17, 1933, 36 ff. und 42 ff. Inschrift 114 ff.“ Hier wird der Eindruck erweckt, als hätten Garscha und Volbach einen gemeinsamen Aufsatz unter einem einheitlichen Titel verfaßt und sich

<sup>1</sup> Die Bronzefanne von Güttingen. *Germania* 17, 1933, 36 ff.

<sup>2</sup> Zu der Bronzefanne von Güttingen. Ebd. 42 ff.

<sup>3</sup> Die Inschrift der Bronzefanne von Güttingen. Ebd. 114 ff.

<sup>4</sup> Grab einer adligen Frau aus Güttingen (Ldkrs. Konstanz). *Bad. Fundber. Sonderheft* 4 (1964).